Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 21 Lemberg, am 25. Wonnemond (Mai) 1930



21)

„Aber unverständlich." Max zerpflückte achtlos den Ast, der ihm über die Schulter hing. „Wenn die Frau ihrem Kinde sagt, daß sein Vater der edelste Mensch gewesen ist, daß er sie so sehr geliebt hat und sie nie ein böses Wort von ihm bekam, kann ich mir das Ganze nicht zusammenreimen."

„Allerdings. Der Fall ist mir auch rätselhaft. Hast du ihn übrigens um seinen Namen gefragt?"

„Nein!" Max schlug sich auf die Stirne. „Man ist doch manchmal wie auf den Kopf gefallen. Die Frau scheint



gerade nicht mit Glücksgütern gesegnet zu sein. Man hätte ihr vielleicht irgendwie helfen können. Nun, möglicherweise begegnet mir der Junge wieder einmal, dann will ich es nachholen."

Am Nachmittag war der ganze Vorfall vergessen. Nur vor dem Zubettegehen dachte Max flüchtig an das Kind. Er war ärgerlich, daß er keine Adresse wußte. Es waren noch zwei Freibillette übrig, die hätte er ihm gerne geschenkt.

18

Bei dem Konzert am übernächsten Abend suchte er mit einem raschen Blick über die Menge hin nach dem Knaben. Er konnte ihn nicht entdecken. Dann ein ungläubiges Staunen: er saß in der dritten Reihe ihm fast gegenüber an einem der ersten Plätze. Wer hatte ihm den Eintritt bezahlt? — Oder wie war das? — Hatte seine Mutter doch noch eine Karte erhalten? — Eine Dame saß neben ihm, ganz in tiefes Schwarz gekleidet, mit einem dichten Schleier, der keine Partie ihres Gesichtes erkennen ließ. Das war wohl die Mutter, denn die beiden hielten sich an den Händen und sprachen ab und zu ein Wort miteinander. Einmal — während des Spielens — sah er flüchtig nach ihnen hin. Da zog die Frau ihr Taschentuch und fuhr damit unter dem Schleier nach den Augen. — Warum weinte sie? — Trug sie solches Leid, daß die Musik alles in ihr aufwühlte und von neuem längst vergangene Schmerzen aufriß? Er begann sich brennend für die beiden Menschen zu interessieren. Gestern hatte ihn das Benehmen des Knaben seinem Mitschüler gegenüber erzürnt. Heute erschien es ihm in einem ganz anderen Lichte. — Der Junge hatte seinen Vater verteidigt — seinen Vater —, den der andere einen Schuft genannt hatte. — Es war doch ein gutes Kind!

Als nach dem ersten Stück — es war eine Beethoven-Sonate — der Beifall seinen Höhepunkt erreichte, wurde Max von Ebrach ein Riesenkranz aus Lorbeer überreicht, mit einer Schleife, welche die Farben der Stadt trug. Aber Max Ebrach sah nur das eine: der Junge zog einen Strauß dunkler Rosen, den er wohl die ganze Zeit über zwischen den Knien hängen gehabt hatte, hervor und drängte sich damit durch die Reihen. Mit einem schüchtern bittenden Lächeln wollte er ihn auf das Podium legen, aber Max streckte sofort die Hände nach ihm aus. Er mußte ihn hinaufreichen. Er drückte die Hand des Knaben und machte zugleich eine Verbeugung nach der Mutter hin. — Da sah er wieder das kleine weiße Taschentuch leuchten.

Arme Frau! — Vielleicht konnte man ihr helfen — wenigstens auf irgendeine Weise, die sie nicht als Aufdringlichkeit empfand.

Nach dem Konzerte stand er mit dem General draußen vor dem Portal des Hauses an eine Ecke gedrückt und ließ die Besucher vorüberfluten. Aber die beiden waren nicht darunter. — Schade! — Er hätte die Mutter so gerne in der Nähe gesehen. Er mußte sich vertrösten. Die Stadt war ja nicht so groß, daß man sich nicht wieder einmal begegnete. Vielleicht kam ihm auch der Zufall gelegentlich zu Hilfe.

Am anderen Tage liefen von den Geschwistern Glückwünsche zu seinem fünfundvierzigsten Geburtstage ein.

Ritas Brief war eingeschrieben. Er steckte ihn, ohne daß der General es merkte, ungelesen in die Tasche. — Was hatte sie ihm Wichtiges zu melden? — Hatte sie eine Spur von Lore-Lies gefunden? — Er konnte es kaum erwarten, bis er sich unter einem Vorwande entfernen konnte. Zwischen Suppe und erstem Gang verließ er rasch das Zimmer.

Während er die Treppe zu seinem Zimmer hinaufsprang, riß er den Umschlag auf. Der große Bogen, dem feiner Lindenduft entströmte, enthielt nur wenige Zeilen.

Mein Lieber!

Ernst hat auf der Reise nach Nauheim Deine Frau gesehen. Aber es war zu spät, um sie sprechen zu können. Sein Zug war bereits im Wegfahren, als Lore-Lies in eine Nebenbahn stieg. — Sie hatte auch den Jungen bei sich, was Ernst auf den Gedanken brachte, sie müsse sich wohl ein zweites Mal verheiratet haben. — Wir beide wissen es besser! — Nicht wahr! — Verrate mich nicht! Aber ich meine, nun müßte es für Dich nicht gar zu schwierig mehr sein, sie zu finden. — Tausend Wünsche und alles Glück auf den Weg.

Rita

„Eine Nebenbahn?" klang es ihm in den Ohren. Eine Nebenbahn. Nun würde er suchen bis zur Bewußtlosigkeit. Das stand fest. Bereits am Nachmittag fuhr er mit dem Kraftwagen die nähere und weitere Umgegend ab. Er hoffte auf einen Zufall, kam aber unverrichteter Dinge wiederum nach Hause. Wenn heute nicht, dann morgen, dachte er. Sein Glaube war mit einem Male unerschütterlich.

Am nächsten Morgen, als er in die Halle herunterkam, um seinen gewohnten Morgenspaziergang in den Park anzutreten, überreichte ihm der Verwalter einen Riesenstrauß dunkler Rosen.

„Von wem?" fragte Ebrach erstaunt. — Gab es denn hier außer dem Vater jemand, der von seinem Geburtstag wußte?

„Vor einer halben Stunde war eine Dame hier gewesen und hat ihn abgegeben."

„Eine Dame?“ — — Er sann nach. Es gab allerdings eine Menge Damen, die ihm Blumen ins Haus sandten. „Aber gerade heute! — Wer hatte das nur wieder in Erfahrung gebracht? — Das konnte nett werden den ganzen Tag über, bis es Abend wurde. — Er gab den Strauß zurück mit dem Befehl, ihn in irgendeiner Vase unterzubringen. Er wußte ab und zu wirklich nicht mehr, wohin mit all dem Zeug. — Ein verschlossenes Kuvert kleinsten Formats fiel unvermutet auf den Boden. Den Stock unter den Arm geklemmt, öffnete er es ohne Eile. Es enthielt nur zwei Worte — — „Lore-Lies . . .“

Stock und Karte fielen Ebrach aus den Händen. Er sprang die Treppe hinauf, dem Verwalter nach. Der taumelte eine Stufe nach rückwärts, als er sich plötzlich so heftig am Arm gehalten fühlte.

„Wann? — Wann?“ Max zeigte auf die Rosen.

„Vor einer halben Stunde — gnädiger Herr!“

„Geben Sie! —“ Er riß ihm die Blumen förmlich aus den Händen. „Wie hat die Dame ausgesehen? War noch jemand bei ihr?“

„Niemand! — Sie war ganz allein.“ Dann mit einem Lächeln: „Sie war sehr hübsch, nur schlank, arg schlank.“ Und dann mit beiden Händen eine vielsagende Bewegung: „Sie hat nach Ihnen gefragt.“

„Und Sie sagten mir nichts!“ fuhr Max auf.

„Sie schliefen noch, Herr von Ebrach!“

„Aber diese Dame — —“

„Sie haben noch niemals vor elf Uhr empfangen, Herr von Ebrach!“ kam es lakonisch. „Ich wußte nicht, daß Sie diesmal eine Ausnahme machen würden.“

Das stimmte. Der Mann trug keine Schuld. Nicht die geringste. Wenn er eine halbe Stunde früher in die Halle gekommen wäre, hätte er sie getroffen. Er schob den alten Mann zur Seite und ging mit raschen Schritten den breiten teppichbelegten Gang hinunter. Ohne anzuklopfen betrat er das Schlafzimmer des Vaters. Der General hatte eben das ganze Gesicht voll Seifenschaum und steckte hastig den Kopf in das Marmorbecken der Wand. „Einen Augenblick, mein Junge. — Ich kann dir noch nicht gratulieren! — Aber gleich!“

„Vater!“ Der General schielte zur Seite, als Max ihm das kleine Billett unter die Augen hielt.

Irgend etwas klirrte. — „Macht nichts!“ sagte der junge Ebrach. „Scherben bringen Glück. — Laß die Flasche sein, Vater! Das Mädchen räumt sie hernach schon weg. Mach dich, bitte, so rasch wie möglich fertig. Ich muß sie finden. Ich vermute, daß sie irgendwo in der Nähe ist, sonst könnte sie doch nicht schon so früh am Tage diese Blumen für mich abgegeben haben.“

„Persönlich?“ — —

„Persönlich! — Du zitterst ja, Vater! Erreg dich nicht so sehr, bitte, es könnte dir schaden.“

„Junge!“

„Zehn Jahre ließ sie mich warten. — Nun hat sie wohl vergeben, hat eingesehen, daß zwei Menschen allein, jedes für sich, doch nie mehr etwas Richtiges beginnen können. — Wenn wir ein Kind gehabt hätten, wäre sie längst zu mir zurückgekehrt.“

„Max!“ — —

„Ja, Vater! Es geht dir wohl wie mir? Ich kann mich nicht mehr beruhigen. — Ich lasse ankurbeln.“

„Ich will es ihr auf den Knien danken!“

„Wofür, Vater?“ Max hatte einen eigenen Ausdruck um den Mund.

„Daß sie mir noch vor dem Sterben die Last abnimmt.“

„Welche Last? — Ach so!“ sagte er, die Verlegenheit des alten Herrn bemerkend, „du meinst, ich könnte noch einmal solche Wege gehen, wie ich sie schon gegangen bin. Aber du brauchst keine Sorge zu haben. Ich bin schon längst gefeit dagegen. Und wenn ich sie gefunden habe, geht meine erste Reise zu Rita. Wie du es Lore-Lies tust, so will ich Ernsts Frau auf den Knien danken, daß sie mich damals aus dem Schlamm riß, in dem ich schon bis über den Mund versunken war.“

„Es ist viel Leid durch Rita über dich gekommen, Max!“

„Aber auch das größte Glück meines Lebens kam mir von ihr. — Wenn du fertig bist, können wir uns auf den Weg machen.“

Im Frühstückszimmer standen die Gedecke am Mittag noch unberührt. Der Diener verwunderte sich. Es war das erstemal, daß dies vorkam. Dafür würden die beiden Herren wohl mittags einen Bärenhunger mitbringen.

Als sie gegen ein Uhr zurückkamen, sah der Verwalter die Enttäuschung und den Aerger in dem Gesicht des Komponisten. Der hatte wohl umsonst nach der Rosenspenderin gefahndet.

Aber so waren die Frauen. Erst reizten sie die Neugierde, dann zogen sie sich zum Schein zurück, um das Verlangen nach ihnen nur um so heißer zu entfachen.

Der General war nach Tisch zu sehr ermüdet, um sich der Suche seines Sohnes gleich wieder anzuschließen. Sie vereinbarten als Treffpunkt die Bank in der Anlage, wo sich damals die Szene mit dem Jungen abgespielt hatte. Der alte Ebrach versprach, punkt vier Uhr dort zu sein.

„Fahren Sie ganz langsam!“ gebot Max von Ebrach dem Chauffeur. „Machen Sie einen Zickzack durch alle Straßen — rings um die Stadt — und kreuz und quer, wie Sie wollen. Nur sorgen Sie, daß wir das ganze Gelände abfahren.“

Der junge Mann nickte. Den Gefallen konnte er dem Künstler erweisen, wenn ihm das nicht zu langweilig wurde. Für ihn selbst war es völlig belanglos, ob er den Wagen da- oder dorthin steuerte.

Dann stoppte er urplötzlich. Eine Schraube am Vorderrad hatte sich gelockert und mußte angezogen werden.

Der Komponist stieg aus dem Wagen, um sich ein bißchen Bewegung zu verschaffen, bis der Schaden behoben war.

Da tat sich über der Straße eine Gartentür auf. Ein Knabenkopf lugte durch den Spalt und kam dann ganz zum Vorschein. Die kleine Gittertür flog zurück. „Guten Tag, Herr von Ebrach!“

„Ei, ei, mein Kunstbeflissener vom letzten Konzert! Nun hast du dir also doch ein Billett verschafft, und von mir wolltest du keins haben.“

Die Farbe auf den Knabenwangen vertiefte sich. „Mutter hat ein paar Ueberstunden gemacht — so ging's.“

„Warum kamst du nicht, dir die Karten zu holen? Du weißt doch, wo ich wohne.“

„Das schon! — Aber Mutter hat gesagt, ich dürfe nicht. — Sie wären uns ganz fremd und es schicke sich nicht, daß ich, — daß wir betteln.“

„Ach so!“ — Max von Ebrach kühlte im Nu ab. Da wäre er wohl auch schlecht gefahren, wenn er seine Hilfe angeboten hätte. Gut, wenn man die Leute kennenlernte. Man erspart sich viel Verdruß und Undank dabei.

Er setzte den Fuß auf das Trittbrett, sah, wie gierig die Augen des Knaben an dem eleganten Wagen hafteten und verspürte eine weiche Regung.

„Komm mit!“ sagte er impulsiv.

„Ich frage Mutter,“ rief dieser und war bereits verschwunden, die Gartentür weit hinter sich offen lassend.

Man konnte nur ein kleines Stückchen des Geländes übersehen. Die Hecke verwehrte jeden weiteren Einblick. Auch das Häuschen lag ganz unter Grün versteckt. Ebrach sah Rosenhochstämme, welche die Wege säumten, dann die weißen Blüten einer Oleanderart. Aus dem Gras, das hoch und üppig stand, tauchten großsternige Wucherblumen und was sonst an Blühendem auf den Wiesen zu gedeihen pflegt. Das Ganze hatte etwas so ungezwungen Fröhliches, gar nichts Schablonenhaftes war dabei. Ob es Eigentum der Frau war, oder ob Mutter und Sohn hier nur zur Miete wohnten?

Der Junge rannte ihm über den Kiesweg entgegen. Er trug den gleichen Matrosenkittel, wie an jenem letzten Schultag. Er schwenkte die Mütze und stülpte sie dann auf sein Haar. „Ich darf!“ schrie er und schlug mit einem Satz die Türe hinter sich zu.

Einen Moment war Ebrach verstimmt. — Es wäre nett gewesen, wenn die Mutter sich wenigstens bis an die Gartentür bemüht hätte. Das tun doch die Frauen sonst gerne, daß sie ihre Kinder noch ein Stückchen begleiten. — Nun, jedes, wie es ihm paßte. Immerhin hätte es von Takt gezeigt und auch von Dankbarkeit, daß er ihrem Kinde diese Freude bereitete.

Wiederum war es der Junge, der ihn sofort aus dieser Stimmung riß. Er zögerte einen Moment — dann stieg er vorsichtig auf das Trittbrett und ließ sich behutsam in den seidenen Polster nieder. Mit dem Taschentuch wischte er den Staub von den Stiefeln. „Ich hatte keine Zeit mehr, zu wechseln,“ sagte er verlegen errötend. „Sonst hätte es die Mutter sicher wieder gereut, daß sie „ja“ gesagt hat.“

„Hast du ihr Bescheid gegeben, mit wem du fährst?“

„Ja, Herr von Ebrach!“

„Wie heißt du denn eigentlich?“ Max gab dem Chauffeur mit der Hand den Befehl, anzukurbeln.

Der Knabe bückte sich und nestelte an seinen Schuhbändern. Das ganze schmale Gesicht brannte in einer dunklen Röte, als er es wieder zu Ebrach emporhob. Max sah den bittenden Blick, den er auf ihn richtete, seine Frage nicht zu wiederholen. Aber er hatte es sich nun einmal in den Kopf

gesetzt, zu erfahren, wer der Junge sei. Während der Wagen durch die Straßen hinaus nach der weiteren Umgebung glitt, drang er in seinen kleinen Begleiter, ihm seinen Namen zu sagen. Er empfand eine ganze Gier danach, es zu wissen. Das Kind fühlte sich so in die Enge getrieben, daß es nicht mehr aus noch ein wußte. Dann ein Tränenstrom: „Meine Mutter hat nicht den gleichen Namen wie mein Vater."

„Ach so — du armes Kind!" Nun tat es Max von Ebrach ehrlich leid, den Jungen nicht geschont zu haben. Er zog ihn mit einem Arm an sich. „Deshalb mußt du nicht weinen," sagte er tröstend. „Deine Mutter ist wohl sehr unglücklich darüber?"

Ein Nicken. — Ebrach begriff.

Also doch so, wie er vermutet hatte: ein Fehltritt in den Mädchenjahren und hernach das Erwachen und alles, was damit zusammenhing. — Vernichtete Ehre, Scham und Schande, gemieden und verstoßen sein und verachtet werden von dem, der eigentlich der Urheber des ganzen Unglücks war. — Das war so der Gang der Dinge von alters her und würde es ewig bleiben.

Er suchte den Knaben rasch aus dieser wehmütigen Stimmung zu bringen, zeigte ihm die Natur ringsum und befahl dem Chauffeur, rascher zu fahren. Die Knabenaugen begannen zu glänzen. — „Deine erste Fahrt?" fragte Ebrach und vergaß über der Freude des Kindes beinahe den Zweck seiner planlosen Streife.

Mit einem Male warf er einen Blick auf die Uhr, die neben dem Rücksitz ihre Zeiger in der Sonne funkeln ließ. — Halb fünf Uhr! — Um vier hatte er versprochen, an der Bank in den Anlagen zu sein.

In rasender Schnelle sauste der Wagen zurück. Der Junge hatte dunkelgerötete Augen, als er ihm vor dem Gartentor seines Daheims aus dem Fonds half. „Einen Gruß an die Mutter!" rief ihm Ebrach noch zu, dann glitt das Gefährt eilig nach dem Stadtinnern.

Der Nachmittag war demnach so erfolglos verlaufen, wie es der Morgen gewesen war.

Die beiden nächsten Tage nahm der Komponist immer wieder denselben Weg, aber so viel er auch den Zaun mit der grünen Hecke abspähte, er konnte nichts mehr von dem Jungen entdecken.

Seine Nerven begannen zu rebellieren. Er aß nichts mehr und schlief des Nachts nicht eine Stunde. Wenn Lore-Lies nichts gewollt hatte, als ihn aus seiner Ruhe zu reißen, so war das eine Grausamkeit sondergleichen. — Das Verhalten des Jungen ärgerte ihn auch. Der lief doch jedenfalls tagsüber ein dutzendmal durch den Garten und kannte das Hupensignal, das der Chauffeur jedesmal ertönen ließ, wenn sie vorüberfuhren. Er ließ sich nie mehr blicken. — Vielleicht hatte er seiner Mutter gesagt, daß er ihn nach ihrem Namen gefragt hatte, und sie war nun gekränkt darüber und hatte es übel genommen. — Nun gut!

Als er drei Tage später — diesmal ohne zu hupen — vorüberkam, sah er den Sanitätsrat durch die Gartentüre gehen und eilig die Straße entlang laufen. Er kannte den Mediziner, da er schon ab und zu einen Dämmerschoppen mit dem alten Herrn gemacht hatte.

Sollte der Junge krank sein?

Er rief ihn an und ließ stoppen. „Kann ich Sie vielleicht mitnehmen, Herr Sanitätsrat? — Ich fahre nach der Stadt."

„Sehr liebenswürdig, Herr von Ebrach!" Der Schlag klappte auf und in der nächsten Sekunde wieder zu. „Ich muß ohnedies noch einmal zurück, da ist mir dann die Zeitersparnis nur willkommen." Während der Wagen dahinglitt, erzählte er kurz. „In dem Häuschen hinten wohnt eine Dame mit ihrem Jungen. Der hat sich vor zwei Tagen das rechte Fußgelenk verstaucht. Die Kinder von heute können ebensowenig gehen wie wir seinerzeit. Es muß immer gehüpft und gesprungen sein. Na — und da hat das Kerlchen natürlich nichts gesagt, bis der Fuß schon dick geschwollen war. Jetzt gibt es natürlich doppelte Schmerzen. Und er muß sich obendrein ganz stille halten. Was dies in diesem Alter und noch dazu in den Ferien bedeutet, wissen wir aus der eigenen Jugend noch. Aber es ist nichts anderes zu machen. Mir tut eigentlich die arme Frau mehr leid als das Kind, denn sie sorgt sich über Gebühr."

„Witwe?" sagte Ebrach. Es widerstrebte ihm, nach ihrem Namen zu fragen.

„Witwe — — oder geschieden — — oder gar nichts von beiden! Sie verstehen mich schon! Wie's halt so kommt im Leben! Vor fünf bis sechs Jahren, genau so um die Zeit, wie Sie da oben zu bauen anfingen, kam sie hierher und hat mir das Häuschen da draußen abgemietet. Drei bis vier Zimmer, mehr nicht! Aber sie ist ganz allein drinnen, und das ist ihr, wie mir scheint, die Hauptsache. Sie geht in ein Geschäft — die große Buch- und Musikalienhandlung an der Ecke Wittgasse — und hat auch noch nebenbei ein paar Schüler für ein bißchen Klavier und Malen und so — — — schlecht und recht, wie man sagt. Leicht ist es jedenfalls nicht für sie. Der Junge geht in die Mittelschule, da geht immer etwas auf während der Studentenzeit, auch wenn man's ganz bescheiden macht. Aber sie bezahlt mich pünktlich. Na, und wenn dem Jungen etwas ist — bei den Kindern kommt so was oft plötzlich über Nacht — bin ich jedesmal hingegangen — ohne Honorarvergütung. Sie war immer erkenntlich. Hat zu Weihnachten ein selbstgemaltes Bild geschickt oder eine Handarbeit für meine Frau oder sonst etwas. Wirklich eine edle Natur, was auch hinter ihr liegen mag. Bitte, Herr von Ebrach!" Er zeigte auf das große Eckhaus, in welchem er seine Praxis ausübte.

Der Chauffeur stoppte bereits, ohne eine Weisung zu haben. Der alte Herr reichte Ebrach die Hand, stieg bedüchtig auf den Gangsteig und winkte unter der hohen Einfahrt nochmals zurück.

„Fahren Sie wieder retour, den gleichen Weg wie eben jetzt — — zu dem kleinen Haus!"

Der Wagen machte eine scharfe Kehre. Nach kaum drei Minuten hielt er. Ebrach warf einen Blick auf die Uhr. „Fahren Sie jetzt nach Hause. Dem Herrn General bestellen Sie, ich hätte noch einen Gang gehabt. Ich käme voraussichtlich in spätestens einer halben Stunde nach."

„Jawohl, gnädiger Herr!"

Ebrach drückte die Klinke der Gartentür auf. Der Sanitätsrat hatte recht gehabt, es war alles klein und niedlich. Man konnte das von außen gar nicht so bemessen. Der Garten maß nur einige Quadratmeter. Aber jedes Fleckchen war ausgenutzt. Blumen und Gemüse teilten sich redlich in das schmale Rechteck. Die Sonne lag über dem großen Apfelbaum, dessen Blattwerk groteske Schattenbilder auf die weiße Wand des Hauses zeichneten. Weit und breit war keine Seele zu erspähen. Der Kiesweg glitzerte. Nicht ein einziger Grasbüschel machte sich darauf bemerkbar.

Er ging die wenigen Treppenstufen zum Hause hinauf. Die Türe stand weit offen und ließ die Abendsonne in den schmalen Gang fluten. Er klopfte aufs Geratewohl an einer der weißen Türfüllungen.

Ein Mädchen zwischen sechzehn und achtzehn Jahren kam, staunte ihn an und fragte nach seinem Begehr. Er nannte seinen Namen. „Ist die gnädige Frau zu sprechen?"

Sie wußte nicht recht, was sie tun sollte. Ein Besuch schien in diesem Hause etwas ganz Seltenes zu sein.

Er durfte in ein kleines Zimmer treten, das von dem orangefarbenen Gelb der untergehenden Sonne erfüllt war. Er warf einen raschen Blick auf die Einrichtung: gemütlich, einfach. Es wäre gar nicht so übel, hier zu bleiben, dachte er. Die Frau hatte Geschmack und die Gabe, aus wenigem möglichst viel zu machen. Er hörte das Mädchen drinnen sprechen. Es mochte ihn wohl gemeldet haben, denn er hörte seinen Namen.

Und dann eine Stimme: „Sagen Sie dem Herrn, es würde mir sehr leid tun, ihn nicht empfangen zu können. Sagen Sie ihm, der Junge sei krank."

Max von Ebrach hielt sich an dem Messingriegel des Fensters, zu dem er eben hinausgesehen hatte. Der Garten draußen begann sich zu heben und in die Luft zu steigen. Der Apfelbaum schwankte, als hätte ihn ein Erdbeben mitsamt der Wurzel aus dem Boden gehoben. Die Rosen wurden zu großen Blutlachen, und die weißen Sterne der Wucherblumen nahmen riesenhafte Dimensionen an. In seinem Ohre surrte das Blut, das ihm in heftigen Stößen vom Herzen nach dem Gehirn drang.

„Die gnädige Frau bedauert!" — Das Mädchen sah ihn an. — „Die gnädige Frau bedauert!" — wiederholte es.

Dann von drinnen eine Stimme. Diesmal eine andere, längst bekannte: „Mutter — bitte Mutter, schicke Herrn von Ebrach nicht fort! Nur ein paar Minuten! Du brauchst dich gar nicht zu fürchten, ich halte mich ganz ruhig."

„Später, Max! Heute nicht mehr!"

Ebrach lehnte am Fensterkreuz und hatte nicht den Mut und nicht die Kraft, die wenigen Schritte bis zur Türe zu tun, durch welche die beiden Stimmen gekommen waren. Jedes Denken in ihm war ausgeschaltet. Von drinnen kam das Klirren einer Scheibe, die in die Rahmen schlug. „Schließen Sie die Fenster draußen, Lisbeth!"

Als keine Antwort erfolgte, ein rascher Schritt

(Fortsetzung folgt.)



Neue Siedlungen im deutschen Osten

Berlin. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages beschäftigte sich mit der Gewährung von Zwischenkrediten bei Rentengutsgründungen in Höhe von 24 Millionen und zur Förderung von Anliegersiedlungen in Höhe von 2 Millionen. Von der deutschen Fraktion wurde beantragt, für die genannten Zwecke 40 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Von der Regierung wurde erklärt, daß sie bereit sei, neben den 26 Millionen 14 Millionen aus anderen Quellen zur Verfügung zu stellen. Der Antrag der deutschen Fraktion wurde abgelehnt und die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

Der preußische Landwirtschaftsminister hat auf eine Anfrage mitgeteilt, daß die preußische Staatsregierung sich wegen der Bereitstellung noch weiterer Mittel für die Besiedelung der Ostprovinzen mit der Reichsregierung in Verbindung setzen würde.

Zweikampf im führerlosen Auto

Paris. Ein neuer Ueberfall auf einen Autodroschkenschofför wurde gestern nacht auf der Straße von Paris nach Chartres verübt. Der Fahrgast, ein jugendlicher Uebeltäter aus guter Familie, versuchte den Schofför hinterrücks niederzuschießen. Dieser merkte noch rechtzeitig den Mordversuch und stürzte sich auf den Angreifer. Es entspann sich ein wildes Ringen zwischen den beiden Männern, während das Auto führerlos weiterraste. Der Verbrecher gab zwei Schüsse ab, ohne zu treffen. Als ihm der Schofför während des Kampfes in das Ohr biß, sprang der Fahrgast aus dem Wagen und entkam in der Dunkelheit.

Wirbelstürme auf Madagaskar

Paris. Auf der Insel Madagaskar, östlich von Südafrika, haben schwere Wirbelstürme großen Schaden angerichtet. In einer Stadt wurden die Häuser der Eingeborenen zum größten Teil zerstört. Im europäischen Viertel der Stadt wurden durch den Sturm die Hausdencher abgedeckt. Menschenleben sind nach bisherigen Meldungen nicht zu beklagen.

Unschuldig im Zuchthaus

Neidhartshausen. Im Fuldaer Krankenhaus verschied ein gewisser Kiesewetter aus Günthers. Kiesewetter gestand auf dem Totenbette, im Jahre 1911 die Scheune des früheren Gastwirts Endter angezündet zu haben. Dem Feuer fielen damals 6 benachbarte Gebäude zum Opfer. Die Folge davon war eine gerichtliche Untersuchung, die mit einer aufsehenerregenden Gerichtsverhandlung endete, bei der der Gastwirt Endter auf Grund eines Indizienbeweises zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Heute nach beinahe 20 Jahren hat sich nun die Unschuld herausgestellt.

Eis behindert die deutsche Grönlandexpedition

Die Hamburger Nachrichten veröffentlichen eine Meldung von Bord des Expeditionsschiffes „Gustav Holm" der deutschen Grönlandexpedition, in der es u. a. heißt: Die Hoffnung des Expeditionsleiters Professor Dr. Wegener, mit dem Expeditionsschiff „Gustav Holm" bis zur Kamarujuk-Bucht, der vorläufigen Operationsbasis der Expedition, vordringen zu können, hat sich nicht erfüllt. 35 Kilometer vor dem Ziel sah sich das Schiff vor einer undurchdringlichen Eisdecke. Am Rand des Festeises wartet die Expedition, bis die Eisdecke aufbricht. Sehr schwierig und gefahrvoll war der Transport der Motorschlitten über das aufbrechende Eis. Um die Eisdecke nicht zu sehr zu belasten, wurden die Motorschlitten zunächst ohne Motoren mit Hundevorspann über das Eis geschleppt. Ihr Gewicht war aber doch so schwer, daß die Eisdecke mehrfach riß und aufbrach. Die wertvollen Schlitten, die für die Expedition lebenswichtig sind, konnten nur mit Mühe in Sicherheit gebracht werden. Dr. Wegener hofft, daß sich die Eisdecke in zwei bis drei Wochen löst, und daß die „Gustav Holm" dann frei wird. Von der Gruppe Dr. Loewe, die vor 10 Tagen mit dem Motorboot Krabbe in die Disco-Bucht eingedrungen ist, um von dort über das Inlandeis nach Umanak vorzustoßen, ist noch keine Nachricht eingelaufen.

Drahtloser Telephonverkehr mit Uebersee

Brüssel. Zwischen Belgien und Holländisch-Ost-Indien wurde gestern der drahtlose Telephonverkehr eröffnet. Das erste Gespräch führte der belgische Postminister mit einem Vertreter der holländisch-ostindischen Regierung auf der Insel Java.

Es wird weniger geschnitten

Ein Diskussionsabend der Berliner „Medizinischen Gesellschaft" belehrte darüber, daß das Messer des Chirurgen allmählich an Bedeutung verliert. Mehr und mehr geht man in Kliniken und Krankenhäusern dazu über, operative Eingriffe durch Hochfrequenzströme in einer Form vorzunehmen, wie man sie bereits seit längerer Zeit in der inneren Medizin benutzt, wenn es sich um die Durchwärmung innerer Organe handelt. Professor Dr. E. Heymann der Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Augusta-Hospitals, berichtete über 250 Operationen, die bei gutem Erfolg mit dem Hochfrequenzverfahren ausgeführt worden sind, ohne daß die Wundränder verbrannt oder in ihrer Ernährung bedroht worden seien. Alle Weichteile würden sich mit Hochfrequenzstrom genau so wie mit dem schärfsten Messer durchschneiden lassen. Immerhin bedürften die deutschen Apparate nach den Ausführungen Professor Heymanns noch einer gewissen technischen Vervollkommnung. Als lästig wäre die Abhängigkeit vom Funktionieren der technischen Anlage zu bezeichnen. Im ganzen wären die Vorteile der Methode jedoch so beträchtlich, daß sie sich wahrscheinlich allgemein durchsetzen würden.

11 amerikanische Militärflieger aus Todesgefahr gerettet

Minensucher und andere Dampfer haben 11 Militärflieger gerettet, die bei hohem Seegang in den von Haifischen wimmelnden Gewässern zwischen den Inseln Hawai und Maui niedergegangen waren. Ein Militärflieger ist ertrunken. Während ein Geschwader von 18 Flugzeugen zwischen den beiden Inseln kreuzte, mußte eines von ihnen aufs Wasser niedergehen. Ein Wasserflugzeug kam ihm zu Hilfe, aber der hohe Seegang verhinderte es, wieder aufzusteigen. Zwei weitere Flugzeuge, die ebenfalls aufs Wasser niedergegangen waren, gerieten in die gleiche Lage. Eines der Flugzeuge war über 60 Kilometer weit abgetrieben worden, bevor die Besatzung gerettet werden konnte.

Die Strafakten der Jungfrau von Orleans

Der französische Historiker Pierre Champion einer der Autoritäten auf dem Gebiete der Jeanne d'Arc-Forschung, hat nach englischen und französischen Presseberichten im Britischen Museum in London ein Manuskript entdeckt, dessen Inhalt die Geschichte der sogenannten Rehabilitierung der Jungfrau von Orleans in einem neuen Licht erscheinen läßt. Aus irgendwelchen Gründen, wahrscheinlich aus reinem Zufall, konnte diese aufschlußreiche Handschrift, die in der Manuskript-Abteilung des Britischen Museums versteckt lag, bisher noch von keinem Forscher entdeckt werden. Der Inhalt des Dokumentes bezieht sich auf jenen berühmten Prozeß, der 26 Jahre nach dem Tode der Jeanne d'Arc stattfand und mit ihrer Rehabilitierung endete. Das Manuskript enthält von einer Reihe von damals bekannten Persönlichkeiten die Unterschrift, die durch gerichtliches Signum als bestätigt wird. Der französische Gelehrte ist der Auffassung, daß das neuentdeckte Dokument sich zunächst in den Händen Karls 7., des französischen Königs, befunden habe. Auf welche Weise es nach England kam, ließ sich vorläufig noch nicht feststellen. Uebrigens gibt es in französischen Archiven noch eine Anzahl von anderen Aktenstücken, die sich mit dem gleichen Prozeß beschäftigen, aber keines enthält eine solche Fülle von Einzelheiten wie das Dokument im Britischen Museum. Der französische Historiker wird den Inhalt des Manuskripts in einer demnächst erscheinenden Studie über Jeanne d'Arc der Oeffentlichkeit zugänglich machen.